

Joachim P. Heisel, *Antike Bauzeichnungen*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993. 279 Seiten, 105 Abbildungen 16 Tafeln.

Das anzuzeigende Buch ist aus der 1989 vom Verf. abgeschlossenen Dissertation hervorgegangen, deren Material und Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden sollen. Der Adressatenkreis begrenzt sich deshalb nicht nur auf Bauforscher und Archäologen, sondern betrifft nicht weniger interessierte Laien und Studenten verschiedener Fachrichtungen. Zwar kommt dies der Aufbereitung des Textes und der Darlegung des gewiß nicht immer leicht zugänglichen Materials durchaus zugute, doch hätte dies nicht zwangsläufig bedeuten müssen, daß scheinbar allgemein verständlich formulierte Aussagen zu Verallgemeinerungen führen, angesichts derer man sich fragen kann, ob sie der Sache dienlich sind.

Einleitend wird zutreffend festgehalten, daß es angesichts des überlieferten Materials nur ausnahmsweise möglich sei, "die genaue Funktion einer Zeichnung nachzuweisen" (S. 2), doch hält dies den Verf. nicht davon ab, die gesammelten Beispiele in aller Regel und sehr optimistisch mit vermuteten Bauten oder Bauvorhaben in Verbindung zu bringen. Deshalb wird z. B. auch die Möglichkeit, daß es sich bei Tontäfelchen mit entsprechenden Zeichnungen um Votive handeln könnte, kaum angesprochen und schon gar nicht diskutiert.

Eher befremdlich muten einleitende Vorbemerkungen an (S. 3–6), die grundsätzliche Voraussetzungen charakterisieren sollen. In holzschnittartiger Reduzierung des Themas enthalten sie bis in schiere Banalität ableitende Allgemeinplätze, die eher dazu anregen könnten, das Buch zur Seite zu legen, bevor man seinen Inhalt zur Kenntnis genommen hat. Läßt man solche Ärgernisse auf sich beruhen und wendet sich den im weiteren Verlauf angesprochenen Überlieferungen zu, so kann die katalogartige Zusammenstellung antiker Bauzeichnungen durchaus nützlich erscheinen. Freilich ist deren Existenz so unbekannt nicht, wie Verf. gleich im ersten Satz seiner Einleitung meint. Begrüßenswert ist auf jeden Fall, daß mit diesem Buch eine Materialsammlung vorgelegt wurde, die in dieser handlichen Form einem breiteren Interessentenkreis bisher kaum zugänglich gewesen sein dürfte.

Der weit gespannte Bogen reicht von den frühen Hochkulturen des Zweistromlandes über Ägypten bis zur griechischen und römischen Antike. In dieser Abfolge wird das Material, das 102 Beispiele umfaßt, in jeweils chronologischer Reihung vorgelegt. Begrüßenswert ist, daß nahezu sämtliche Beispiele durch Abbildungen dokumentiert werden, wengleich der Umfang des Buches keinen Raum läßt, die Beispiele selbst deutlicher zu charakterisieren oder zu diskutieren. Deshalb geht der Text auch kaum über knappe Beschreibungen hinaus, so daß insgesamt eher ein unkommentierter Katalog als eine dem Verständnis hilfreiche Deutung der Überlieferungen zustande gekommen ist. Zumindest trägt das Buch wenig dazu bei, den Vorgang, der vom Entwurf zur Realisierung entsprechender Bauten geführt hat, klärend zu erläutern. Dies mag angesichts des weit gespannten und über mehrere Kulturen greifenden Rahmens schon deshalb nicht erstaunen, weil kaum zu erwarten ist, daß ein einzelner Autor in der Lage sein könnte, den historischen, kulturellen oder auch baugeschichtlichen Kontext, zu dem das vorgelegte Material gehört, mit hinreichender Kompetenz zu berücksichtigen, ein Problem, mit dem sich natürlich auch Rez. konfrontiert sieht. Deshalb wird darauf verzichtet, die einzelnen Abschnitte zu besprechen; gleichsam stellvertretend soll vielmehr auf die Überlieferungen zur griechischen Architektur eingegangen werden (S. 154 ff.).

Überliefert sind lediglich acht Zeichnungen. Sie gehören zum Athenatempel in Priene und vor allem zum Apollontempel in Didyma (S. 167 ff.), d. h. zu einem spätklassischen und zu einem hellenistischen Bau. Daß dieses Material kaum ausreichend ist, um Entwurf und Planung griechischer Bauten zu diskutieren, ist dem Verf. klar. Deshalb bezieht er andere Überlieferungen ein und verweist vor allem auf Schriftquellen. Aus ihnen geht hervor, daß sowohl Beschreibungen als auch Zeichnungen und Modelle bekannt waren. Freilich bleibt letztlich unbekannt, in welcher Weise man sie sich vorzustellen hat und welche konkretere Funktion sie im Zusammenhang mit der Errichtung eines Gebäudes übernommen haben, d. h., ob es sich z. B. um Entwurfszeichnungen handelte, die den Bauleuten als Anleitung dienten, oder um Präsentationen eines Bauvorhabens, um Auftraggebern eine Anschauung zu vermitteln. Auch die von Vitruv genannten Schriften mancher griechischer Architekten helfen hier nicht weiter, weil es sich um nachträglich abgefaßte Werke gehandelt haben kann, durch die ein Architekt seiner selbsteingeschätzten Bedeutung Ausdruck gab. Bezogen auf das Thema des Buches bleiben solche Überlieferungen zumindest weitgehend indifferent oder doch kaum genauer beurteilbar.

Anders ist die Funktion der raren zeichnerischen Überlieferungen. Sie dienten zumindest beim Apollontempel in Didyma der konkreten Anweisung der Bauleute und scheinen auf einzelne, auf anderem Wege kaum zu übermittelnde Detailfragen konzentriert zu sein. Dies bestätigt vor allem der Befund in Didyma (S. 167 ff.). Dort tragen die Wände zahlreiche sehr dünnlinige Ritzzeichnungen. Sie sind derart schwach aufgetragen und erhalten, daß sie über lange Zeit von Bauforschern und Archäologen nicht erkannt worden sind. Erst L. Haselbergers scharfsichtiger Beobachtung ist es zu danken, daß dieses Planmaterial zur Kenntnis genommen werden konnte. Schräg einfallendes Streiflicht, wie es in frühen Morgenstunden vorhanden ist, ließ überraschende Schattenspurten von Ritzlinien sichtbar werden. Deren eingehendere Beobachtung ergab, daß die Wände des Tempels zahlreiche Vorzeichnungen tragen. Sie dienten den Steinmetzen als Anleitung für Formen und Dimensionen einzelner Bauglieder bzw. Bauteile. Besonders aufschlußreich ist die Darstellung der Säule. Mit präzise eingetragenen Höhenlinien wurde sie derart gestaucht dargestellt, daß selbst die Entasis noch abgegriffen werden konnte.

Nicht weniger interessant sind Teile des Frontaufnisses vom Naikos dieses Tempels. Sie zeigen im Vergleich zum ausgeführten Befund, daß innerhalb der Bauzeit Änderungen des ursprünglichen Entwurfs stattgefunden haben. Insgesamt demonstrieren diese Zeichnungen, daß sie nicht dazu gedient haben, Bauherren oder sonstigen Interessenten eine Vorstellung von dem Gebäude zu vermitteln, sondern ausschließlich den ausführenden Bauleuten als Werkzeichnungen gedient haben können. Deshalb kann es sich bei diesen Zeichnungen nicht um eine Dokumentation des Gesamtentwurfs, sondern lediglich um Ausschnitte der detaillierten Ausführungsplanung handeln. Daraus folgt, daß dieses Planmaterial vor allem Einblicke in die Ausführungspraxis vermittelt und zugleich demonstriert, auf welchem Wege Vorstellungen entwerfender Baumeister den ausführenden Steinmetzen und Bauleuten mitgeteilt worden sind.

Sollten die Überlieferungen von Didyma nicht nur für dieses Gebäude, sondern darüber hinaus auch grundsätzlich für die Art und Funktion von griechischen Bauzeichnungen gültig sein, dann ist dies in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Zum einen könnten sie darauf hinweisen, daß ein Bedarf an solchen Bauzeichnungen sich auf solche Formen reduziert oder konzentriert, die außerhalb allgemein gängiger und durch Konventionen fixierter Traditionen stehen. Dies könnte zugleich die nicht unbegründete Vermutung aufkommen lassen, daß entsprechende Zeichnungen insbesondere in Zeiten notwendig waren, in denen der Konventionsdruck nachgelassen hatte und deshalb freierem Umgang mit überlieferten Formen der Weg geöffnet wurde. Insofern ist es vielleicht nicht nur schierer Zufall der Überlieferung, daß aus Zeiten, in denen die zur Konvention gewordenen Ordnungen die Architektur noch stärker prägten, bisher keine entsprechenden Zeichnungen entdeckt werden konnten. Zum anderen könnten sie erklären, weshalb der überlieferte Bestand an solchen Zeichnungen auch aus Zeiten, in denen ein freier Umfang mit Bauformen verbreiteter war, derart spärlich ist. In Didyma tragen die Wände die Bauzeichnungen. Da sie dort nur während des Bauvorganges benötigt wurden und deshalb auch nur in solchem Zusammenhang sinnvoll sind, belegt ihre verbliebene Existenz auch, daß die Arbeiten an diesem Gebäude nicht vollständig zum Abschluß kamen, weil der letzte Schritt – die abschließende Glättung der Haut des Bauwerks – sämtliche Zeichnungen 'ausradiert' hätte. Deshalb ist es naheliegend und verständlich, daß abschließend vollendete Bauwerke dieser Art keine Bauzeichnungen überliefern.

Freilich scheinen bei besonders exquisiten Einzelformen selbst detaillierte Zeichnungen nicht immer ausreichend gewesen zu sein, um den ausführenden Steinmetzen den Entwurf verständlich werden zu lassen. Dies könnte jenes berühmte korinthische Kapitell zeigen, das in Epidauros bei der dortigen Tholos gefunden wurde. Deren Innensäulen trugen solche korinthischen Kapitelle. Das zitierte Beispiel scheint nach Abschluß der Arbeiten neben dem Bau vergraben oder auch thesauriert worden zu sein. Vielleicht diente es als Vorbild und Anweisung für die Steinmetzen, die die Kapitelle des inneren Säulenkranzes angefertigt haben. Dies ist nicht zuletzt deshalb aufschlußreich und für derartige Architektur charakteristisch, weil in ihr die Grenzen zwischen Architektur in modernem Sinne und Bildhauerkunst vielfach schwimmend bleiben. Deshalb hätte es dem hier anzuzeigenden Buch gut getan, wenn die Betrachtungsweise nicht nur auf das Phänomen tatsächlicher oder vermeintlicher Analogie zu gegenwärtiger Entwurfspraxis verkürzt worden wäre.

Im letzten Abschnitt werden 18 Bauzeichnungen römischer Kaiserzeit dargestellt (S. 184 ff.). Verf. verweist auf einen Bestand, der allgemeiner bekannt ist und der z. T. zuletzt von H. v. Hesberg interpretierend diskutiert wurde. Vor allem auf Marmorplatten eingeritzte Grundrisse dürften, wie Verf. zutreffend bemerkt (S. 185), kaum im Zusammenhang mit konkreten Bauprojekten entstanden sein, sondern eher repräsentativ

vem Bedarf entsprochen haben. Dabei vermißt man den ausdrücklichen Hinweis, daß diese Deutung H. v. Hesberg verdankt wird, auch wenn dessen hierauf zu beziehende Veröffentlichung zitiert wird (z. B. Anm. 540 u. ö.). Dieser kritische Hinweis muß leider auch auf andere Zitate ausgedehnt werden, weil sich mehrfach der Eindruck aufdrängt, es sei in Fußnoten wissenschaftliches Schrifttum aufgelistet worden, ohne daß der Sinn solcher Hinweise sich hinreichend erschließt. Ohne, daß dies Einzelfälle bleiben, zeigt stichwortartige Überprüfung, daß sich Literaturzitate zwar auf das jeweils genannte Objekt, nicht aber auf den angesprochenen Zusammenhang beziehen lassen. Auch Rez. sieht sich deshalb wiederholt in überflüssiger Weise zitiert. Zusammenfassend sei festgehalten, daß die Materialvorlage als solche nicht unwillkommen ist, ihre Aufbereitung die durch den Titel geweckten Erwartungen jedoch kaum erfüllt.

Darmstadt

Heiner Knell